

4. Das Missverständnis um »die Hippies«

Communities Magazine ist die »Protagonistin« dieser Untersuchung. Indem die Analyse dem Magazin an unterschiedliche Orte folgt und seine Veränderung nachvollzieht, wird die Kommunenbewegung sichtbar gemacht. Bevor ich jedoch in die detaillierte Rekonstruktion des widerständigen Rückzugs eintauche, wird in diesem Kapitel die Geschichte des Magazins mit groben Pinselstrichen nachgezeichnet. Dies dient erstens dazu, die Epocheneinteilung zu begründen, welche dieses Buch strukturiert. Ausgehend von der Annahme, dass das Magazin die Kommunenbewegung nicht nur abbildet oder beschreibt, sondern auch selbst Teil der Bewegung ist, habe ich die Epochalisierung aus Veränderungen in der Produktionsweise des Magazins abgeleitet. Zweitens nutze ich die Kurzdarstellung der Geschichte, um die großen historischen Linien darzustellen, um die es hier geht. Aus diesem historischen Weitwinkelobjektiv sieht man einerseits deutlich, in wessen Spurrillen sich die Kommunar*innen bewegten. Dies ist unerlässlich, will man diese Form von Widerstand verstehen. Zudem wird so deutlich, dass sich die Kommunen von einer Gegenbewegung zur Mehrheitsgesellschaft in eine Innovationsbewegung für eine bessere Zukunft derselben wandelten.

Im Folgenden möchte ich zuerst einen kurzen Einblick in die Vorgeschichte des Magazins *Communities* geben, indem ich fünf Protagonist*innen der Kommunenzene vor 1960 vorstelle und ihren Einfluss auf die Gründung von *Communities* hervorhebe (4.1.). Danach stelle ich die Geschichte des Magazins grob dar (4.2.). Die so gewonnene Epochalisierung hilft mir dabei, im Anschluss eine knappe Übersicht über die Bewegung zu geben. Dabei stelle ich heraus, dass sich der Fokus der Bewegung über die Zeit änderte, sie sich langsam von einer Gegenbewegung in eine Innovationsbewegung wandelte (4.3.).

4.1 Die Vorgeschichte von *Communities*

Gab es Mitte der 1950er Jahre in den USA nur etwa zwei Hand voll intentionaler Gemeinschaften, sollen laut Miller (1999: xiv) in den 1960er Jahren 500.000 – 1 Million Menschen an Kommuneprojekten beteiligt gewesen sein. *Communities* ist

zwar aus dem Enthusiasmus hervorgegangen, der in dieser Massenbewegung freigesetzt wurde, dennoch spiegelte das Magazin eher den Geist der 1950er als jenen der 1960er Jahre wider.

4.1.1 Christliche und sozialrevolutionäre Wurzeln

Zwar wurden viele Kommunen in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren von Hippies gegründet, ideologisch einflussreich war die »Hippiekultur« aber nicht. Das liegt daran, dass die »Hippies«, wie der Historiker Timothy Miller (1992: 74) herausarbeitet, in der Kommunenbewegung Nachzügler eines Trends waren, der schon im Gange war, als der »summer of love« noch bevorstand. Insgesamt ist die Kommunenbewegung, um die es in diesem Buch geht, viel stärker geprägt von christlichem Pazifismus und staatskritischem Anarchismus, die spätestens seit den 1950er Jahren in den USA immer mehr an Popularität gewannen (Miller 1992: 75). Um eine grobe Idee von diesen Wurzeln zu vermitteln, sollen im Folgenden einige jener Protagonist*innen vorgestellt werden, welche den Boden für die in den 1960er Jahren neu entstehende Kommunenwelle bereiteten. Sie sind ein Schlüssel zum Verständnis jenes Widerstands, um den es hier geht.

Eine dieser Protagonist*innen war die Christin und Sozialistin Dorothy Day, die in den 1930er Jahren die »Catholic Workers« gegründet hatte. Die »Catholic Workers« leben noch heute gemeinschaftlich in großen Städten und verstehen sich als Zufluchtszentren für die Armen und Hungrigen. Gleichzeitig waren und sind sie aber politisch radikal in dem Sinne, dass sie jenes System umstürzen wollen, das so viele hungrig lässt. Die »Catholic Workers« hinterließen bleibende Spuren in der Kommunenbewegung, weil sich einige Bewegungsveteran*innen dem Neuaufbruch in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren anschlossen (Miller 1992: 81).

Als zweiter Protagonist kann der Christ und linksradikale Pazifist Dave Dellinger gelten, der einer der wichtigsten Anführer der Anti-Kriegsbewegung in den frühen 1970er Jahren werden sollte. Dellinger gelangte zu Berühmtheit, als er – bereits über 50 Jahre alt – zusammen mit den zwanzig Jahre jüngeren Abbie Hoffman und Jerry Rubin als Teil der »Chicago Seven« angeklagt wurde, 1968 Demonstrationen gegen die »Democratic National Convention« angezettelt zu haben (Miller 1992: 81). Für Dellinger war dies aber nur die Fortsetzung seines langjährigen politischen Engagements gegen Krieg und soziale Ungerechtigkeit. Er war bereits im spanischen Bürgerkrieg Ambulanzwagen gefahren, hatte im zweiten Weltkrieg den Kriegsdienst verweigert und in den 1950er Jahren unter anderem zusammen mit der bereits erwähnten Dorothy Day, Bayard Rustin und A.J. Muste die Zeitschrift *Liberation* herausgegeben, welche die sogenannte »Neue Linke« entscheidend mitprägte (Brick und Phelps 2015: Kap. 3). Zur Zeit der Gründung von *Liberation* lebte er zudem in einer intentionalen Gemeinschaft, der »Glen Gardner Cooperati-

ve Community« (»St Francis Acres«). Die Gemeinschaft wurde 1947 in New Jersey gegründet, betrieb Landwirtschaft, praktizierte radikalen Pazifismus, sprach sich vollständig gegen den Besitz von Land aus und überschrieb ihr eigenes Land an Gott (Miller 1998: 170). Neben Dorothy Day ist Dave Dellinger also ein Kronzeuge für die Verbindung der intentionalen Gemeinschaften der 1940/1950er Jahre zu den Protesten und den Kommunengründungen der 1960er Jahre.

Zudem sollen hier noch Ralph Borsodi und Mildred Loomis vorgestellt werden. Der 1887 geborene Borsodi war Schriftsteller und argumentierte bereits in den späten 1920er Jahren – wie viele während der Wirtschaftskrise – für eine Dezentralisierung der Produktion und des Lebens in den USA. In seinem 1933 veröffentlichten Buch »Flight from the city« argumentiert Borsodi etwa:

»Domestic production, if enough people turned to it, would not only annihilate the undesirable and nonessential factory by depriving it of a market for its products. It would do more. It would release men and women from their present thralldom to the factory and make them masters of machines instead of servants to them; it would end the power of exploiting them which ruthless, acquisitive, and predatory men now possess; it would free them for the conquest of comfort, beauty and understanding« (1933: 9).

In jenem Jahr, in dem auch »Flight from the city« erschien, begann Borsodi an einem Modellprojekt zu arbeiten, das bis zu 2000 Familien ein Leben in kooperativen Gemeinschaftshöfen ermöglichen sollte. Als das Projekt jedoch an staatlichen Behörden und finanziellen Problemen scheiterte, entschied sich Borsodi – von den Institutionen weiter entfremdet – eine »School of Living« zu gründen. Dort sollten praktische Fähigkeiten der Selbstversorgung gelehrt werden, um einigen der durch die Große Depression Verarmten dabei zu helfen, Gemeinschaftshöfe (cooperative homesteads) aufzubauen. Das Projekt war so erfolgreich, dass selbst das *Fortune Magazine* 1938 über die neu entstandenen Höfe berichtete. Nach Borsodis Ausscheiden übernahm Mildred Loomis die »School of Living« 1945 (#30, 4-5), baute sie an anderer Stelle wieder auf und nannte sie bald »Heathcote Center«. So wurde Loomis zu einer Mentorin für einige der ersten Kommunard*innen der 1960er Jahre, die ihre »School of Living« besuchten und gab der folgenden Bewegung eine entscheidende Richtung (Miller 1999: 10). Noch heute gilt Mildred Loomis deswegen als »Grand-Mother of the Counter Culture«.

Den unmittelbarsten Einfluss auf jene Geschichte, die in diesem Buch beschrieben wird, hatte jedoch der Quäker und Bildungsreformer Arthur Morgan. Morgan kümmerte sich im zweiten Weltkrieg um Kriegsdienstverweigerer, die in Lagern für den Dienst an der Gesellschaft (»civilian public service camps«) interniert waren (Miller 1998: 157) und arbeitete im Rahmen einer Quäker-Initiative in Mexiko und Finnland, um Kriegesopfern zu helfen. Weil er überzeugt war, dass der Gesellschaft Gemeinschaftssinn fehlte, gründete Morgan 1937 den Verein »Community

Service, Inc« (CSI), der von Ohio aus »Gemeinschaft« als Lebensform propagierte (Miller 1998: 163). Wenig später entstand unter seiner Führung das sogenannte »Fellowship of Intentional Community« (FIC)¹ (Miller 1998: 163-164), in dem sich bestehende intentionale Gemeinschaften vernetzten. Zu den vernetzten Gemeinschaften gehörte etwa die 1942 gegründete christliche »Koinona« Gemeinschaft, in der schwarze und weiße Bewohner*innen lebten und ihren Besitz teilten – lange vor der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung (Oved 2013: Kap 1). Zudem gehörte »Macedonia« dem FIC an – eine überkonfessionelle Gemeinschaft, die hauptsächlich aus Pazifist*innen bestand (hier lebte der berühmte Anti-Vietnam Aktivist Staughton Lynd (Miller 1992: 82)). Natürlich war auch die »Glen Gardner Cooperative Community« (»St Francis Acres«) Teil des FIC, der Dave Dellinger angehörte. Das FIC wird in den 1990er Jahren der Kommunenbewegung wieder wichtig werden – aber dazu später.

Dorothy Day, Dave Dellinger, Ralph Borsodi, Mildred Loomis und Arthur Morgan sind fünf Personen, welche die Kommunenwelle der späten 1960er und frühen 1970er Jahre mit anarchistischen Ideen und christlichem Pazifismus verbanden. Es ist daher, wie der Historiker Timothy Miller (1992) herausarbeitet, keinesfalls so, als hätte die junge Generation der 1960er Jahre etwas erfunden, das es vorher so nicht gab. Neu waren an den intentionalen Gemeinschaften der 1960er Jahre, folgt man Millers Darstellung, nur vier Charakteristika. Die Kommunen der 1960er Jahre waren offener gegenüber Fremden, stellten ihre kulturelle Andersartigkeit zur Schau, Drogen waren weiter verbreitet und die Kommunen waren stärker von sexueller Freizügigkeit geprägt (was auch mit neuen Verhütungsmethoden zusammenhing). Darüber hinaus aber folgten sie jenen Spurrillen, welche Day, Dellinger, Borsodi, Loomis und Morgan hinterlassen hatten. Das spiegelt sich auch im Magazin *Communities* wider.

4.1.2 Die Gründungsgeschichte der Zeitschrift

Die Zeitschriften *Comunitarian*, *Comunitas* und *Alternatives* wurden beinahe gleichzeitig zu Beginn der 1970er Jahre und unabhängig voneinander als Medien der Gegenkultur und der boomenden Kommunenszene gegründet. Die Herausgeber*innen der drei Zeitschriften setzten in ihren ersten Ausgaben auf größtmögliche Außenwirkung. Die Zeitschrift *comunitas* z.B. druckte auf der ersten Seite der ersten Ausgabe ihrer neuen Zeitschrift Briefe, welche die Herausgeber*innen von berühmten Persönlichkeiten der Gegenkultur erhalten hatten, wie etwa Gar Alperovitz, Ralph Borsodi oder Robert Houriet (#c1, 1). Die damit zufällig entstandene Konkurrenzsituation zwischen den Zeitschriften wurde in der Szene schon bald als

1 Zu dieser Zeit hieß das FIC noch Inter-Community Exchange Network.

problematisch beschrieben: Aktivist*innen sahen sich ganz praktisch mit der Frage konfrontiert, welcher Zeitschrift sie ihre Artikel anvertrauen sollten (#c1, 14). Als sich die Herausgeber*innen der unterschiedlichen Zeitschriften auf einem Netzwerktreffen intentionaler Gemeinschaften begegneten, besprachen sie das Problem; auf einer nächsten Konferenz verständigten sie sich darauf, die Zeitschriften in eine gemeinsame Publikation zu überführen. Die neue Zeitschrift sollte *Communities* heißen (vgl. #c2) und von der neu zu gründenden, dezentral organisierten »Community Publications Cooperative« (CPC) herausgegeben werden.

Bei jenem im Jahr 1972 neu gegründeten CPC handelt es sich lediglich um einen losen Zusammenschluss sieben unterschiedlicher Gruppen (ohne Rechtsform), die sich einen gemeinsamen Namen gaben. Wie der Name anzeigt, wollten sie sich als dezentrales »Kollektiv« verstehen. Im Folgenden sollen die Gründungsmitglieder dieses Kollektivs vorgestellt werden. So kann die interne Vielfalt des CPC hervorgehoben werden, die eine entscheidende Rolle für die Rückzugsbewegung spielt, um die es hier geht. Zudem werden durch diese Darstellung Kontinuitäten zu den Kommunen der 1940er und 1950er Jahre sichtbar gemacht. Nicht zuletzt zeigt die folgende Darstellung auch, dass *Communities* aus langjähriger Erfahrung mit der Publikation von Zeitschriften hervorging.

Zu den Gründungsmitgliedern des CPC gehörte erstens die kleine (ca. 6 Erwachsene), politisch linksradikale Kommune Lime-Saddle. Zur Zeit der Gründung von *Communities* brachte sie auf der Grundlage einer mit der dazugehörigen Adressliste geerbten Zeitschrift (*The Modern Utopian*) das Magazin *Alternatives* heraus. Eine zweite Gruppe war ein loser Zusammenschluss an Menschen, die von Yellow Springs, Ohio, aus die Zeitschrift *Comunitas* herausgaben. Die Gruppe bestand aus einem verheirateten Paar, einem Kriegsdienstverweigerer, einer Quäkerin und einer Anthroposophin. Einige der Mitherausgeber*innen der Zeitschrift wohnten in der Gemeinschaft »The Vale« mit der Familie von Arthur Morgan, der bereits oben erwähnt wurde. So standen die Herausgeber*innen auch in Kontakt mit Mildred Loomis, Dave Dellinger und Dorothy Day. Drittens schloss sich dem Herausgeber*innenkreis auch die in den 1940er Jahren von Arthur Morgan in Yellow Springs, Ohio, gegründete Organisation »Community Services, Inc.« an sowie der dazu gehörende Fonds unter dem Namen »Community Educational Service Council, Inc.« (CESCI). Fünftens wurde die »North American Student of Cooperation« (NASCO) Teil des Herausgeber*innenkollektivs. Dabei handelte es sich um eine Dachorganisation unterschiedlicher Wohnungskooperativen von und für Studierende. »NASCO« brachte zu dieser Zeit den »Community Market Catalogue« heraus sowie auch die Zeitschrift *The New Harbinger*, die genossenschaftlich produzierte Produkte vertrieb. Nicht zuletzt wurden – sechstens und siebtens – zwei nach einem Roman des behavioristischen Wissenschaftlers Burrhus F. Skinner modellierte Landkommunen Teil des Herausgeber*innenkollektivs. B. F. Skinner, der noch heute als sozial- und bildungswissenschaftlicher Vordenker gilt,

hatte in den 1940er Jahren den »Behaviorismus« begründet. Er argumentiert, dass man das »Innenleben« von Menschen nicht studieren müsse, um ihre Handlungen zu verstehen. Es genüge sich anzusehen, was sie tun. Darüber entwickelte er eine Theorie der Verhaltensänderung, die auf positiven und negativen Anreizen beruht. Auf dieser Grundlage hatte Skinner 1948 den utopischen Roman »Walden Two« geschrieben, der eine perfekte Gesellschaft imaginierte. Die beiden Landkommunen »Twin Oaks« und »Walden Three« waren beide an den Roman und die Theorie von B. F. Skinner angelehnt. Walden Three gab zu dieser Zeit den *Comunitarian* heraus – eine Zeitschrift, die sich eher an den Mainstream richten sollte (c1, 59).

Insgesamt versammelte das CPC also sehr heterogene und über den gesamten Kontinent verstreute Gruppen, die – zusammengenommen – an radikale Traditionen der Vergangenheit anknüpften, bereits Erfahrung mit der Publikation von Zeitschriften hatten und ihre unterschiedlichen Leser*innenkreise in Kontakt miteinander bringen wollten. So wurde das CPC das größte gegenkulturelle HerausgeberInnenkollektiv der USA.

4.2 Die Phasen des Magazins: Zur Epocheneinteilung

Aufbauend auf dieser Gründungsgeschichte soll ein grober Überblick über die Geschichte des Magazins gegeben werden. Ich unterteile die Geschichte von *Communities* in vier Phasen. Eine Phase des Aufbruchs (1972 – 1976), eine Phase des Experimentierens (1977 – 1985), eine Phase der Erschöpfung (1985 – 1990) und eine Phase der Rückbesinnung (1990 bis 1999). Im Folgenden möchte ich anhand dieser Einteilung einen kurzen Überblick der Geschichte des Magazins *Communities* anhand von vier Titelseiten geben (vgl. Abbildung 1).

Aufbruch (1972 – 1976): Das Magazin *Communities* entstand 1972 in den USA aus der Vereinigung unterschiedlicher subkultureller Zeitschriften. Es wurde als zentrales Organ der Gegenkultur gegründet. Kurz nach seiner Gründung erhielt das Magazin den Untertitel »Journal of Cooperative Living«, was darauf verweist, dass das gemeinsame Leben hier im Vordergrund stand. Das mit der Zeitschrift zeitgleich gegründete Herausgeber*innenkollektiv CPC verstand sich als Bewegungsorganisation, die nicht weniger als eine soziale Revolution anstoßen wollte.

Die Herausgeber*innen illustrieren die erste Ausgabe (1972) des Magazins mit ineinander verknöteten, nackten Armen vor dem Hintergrund einer Wiese. Während die verknöteten Arme für gemeinsames menschliches Handeln, Unterstützung und Solidarität stehen, repräsentiert die Wiese sowohl ein Stück Natur wie auch eine noch unbearbeitete Fläche. »Lasst uns gemeinsam eine neue Welt aufbauen!« könnte die Überschrift über diesem Bild lauten. Teil dieser Ausgabe ist ein »Commune Directory«, also eine Liste bekannter Kommunen. Diese frühe Phase der Zeitschrift ist geprägt von Energie, aber auch von ständig wechselnden Her-

Abbildung 1a, b: Titelseiten des Magazins Communities zu unterschiedlichen Zeitpunkten

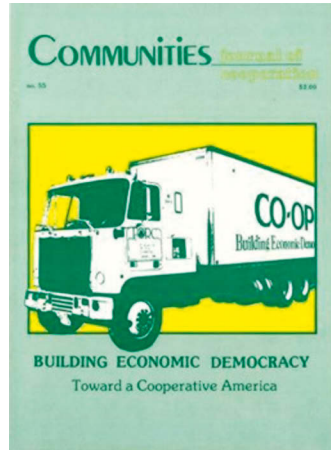
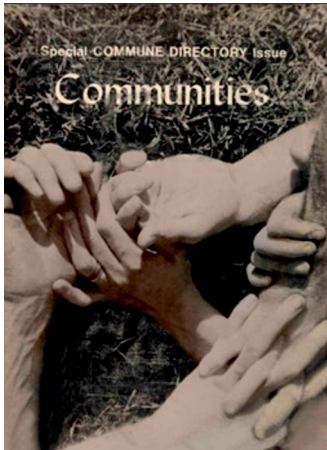


Abbildung 1a: Ausgabe Nr 1 (1972); Abbildung 1b: Ausgabe 55 (1982)

Abbildung 1c, d: Titelseiten des Magazins Communities zu unterschiedlichen Zeitpunkten

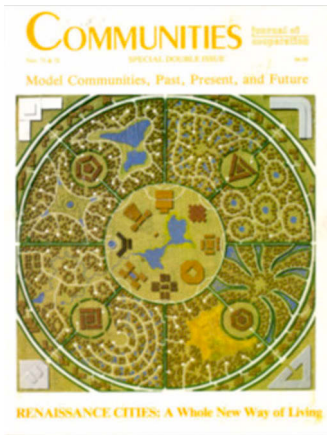


Abbildung 1c: Ausgabe 71/72 (1986); Abbildung 1d: Ausgabe 93 (1993)

ausgeber*innen. Sie endet im Jahr 1976, als vom großen Herausgeber*innenkollektiv nur noch zwei »Schultern« übriggeblieben sind, auf denen die Herausgeber-schaft des Magazins in den nächsten zehn Jahren lastet: die egalitäre Kommune

»Twin Oaks« kümmert sich um Produktion und Distribution des Magazins während der gegenkulturell geprägte Paul Freundlich große Teile der inhaltlichen Redaktion übernimmt.

Konsolidierung (1977–1985): Die Verkleinerung des Herausgeber*innenteams der Zeitschrift zum Ende der 1970er Jahre geht mit einer Konsolidierung der Bewegung einher. 1977 erscheint ein Artikel unter dem Titel »Don't start a commune in 1977«, der dazu aufruft, sich lieber bestehenden Kommunen anzuschließen, als neue zu gründen. Schließlich seien einige Gemeinschaften auf der Suche nach neuen Mitgliedern und der Zustrom an Interessierten nehme eher ab. Auch der Untertitel »Journal of cooperation« zeigt an, dass nicht mehr nur das gemeinschaftliche Leben, sondern Kooperation generell zum Thema der Zeitschrift wurde. Standen die frühen 1970er Jahre unter dem Eindruck der Landkommune, war in den späten 1970er Jahren die Genossenschaft das prägende Modell der Bewegung. Insgesamt war diese Phase zwischen 1976 und 1985 stark von der Idee geprägt, die Kommunenbewegung mit in den großen Städten aufblühenden Konsum- und Produktionsgenossenschaften zu verbinden. Dies spiegelt sich auch in der Illustration einer Titelseite aus dem Jahr 1982. Die unberührte Natur – in der 1972er Ausgabe z. B. die Wiese und die nackten Arme – sind der Darstellung eines LKW gewichen. Eine Maschine – ein Symbol der Industriegesellschaft – auf der Titelseite des Magazins abzubilden, wäre den Kommunard*innen der frühen 1970er Jahre nicht in den Sinn gekommen. Der Untertitel »Building Economic Democracy – Towards a Cooperative America« zeigt an, dass hier die Vision einer industrialisierten, aber kooperativen Gesellschaftsform dargestellt werden soll. Die Nennung von »America« im Titel zeigt zudem, dass die nationale politische Gemeinschaft nicht mehr nur mit Problemen verknüpft wird. Mit Beginn der 1980er Jahre verliert die Bewegung jedoch insgesamt an Fahrt, das Magazin gerät in finanzielle Schwierigkeiten und auch jene Herausgeber*innen, deren Werk *Communities* über viele Jahre hinweg war, gehen getrennte Wege. Diese Phase endet im Jahr 1985 mit der Übergabe der Redaktion in neue Hände.

Erschöpfung (1985–1990): Mit dem Jahr 1985 beginnt eine unruhige Phase für das Magazin. Dieses wird nun von der »Stelle«-Gemeinschaft herausgegeben. Anders als »Twin Oaks« vorher, ist »Stelle« keine egalitäre Gemeinschaft, sondern ein loser Zusammenschluss von Individuen unter dem Dach einer gemeinsamen spirituellen Überzeugung. Dies ist auch ein Grund, warum die »Stelle«-Gemeinschaft kaum das notwendige Engagement aufbrachte, um die Organisation der mit der Zeitschrift verbundenen Aufgaben zu stemmen. Da sich zu wenige Personen für *Communities* engagierten, erscheinen zwischen 1985 und 1990 nur insgesamt zwölf Ausgaben. Diese Erschöpfung vorhandener Energien geht aber gleichzeitig mit einer Neuformierung der Kräfte im Hintergrund einher. Der Titel der Ausgabe »Model communities: past, present and future« verweist einerseits darauf, dass im Gegensatz zur von Genossenschaften dominierten Phase zwischen 1977 und 1985 nun

wieder gemeinschaftliches Leben im Fokus stand. Er verweist aber auch darauf, dass dieses gemeinschaftliche Leben nicht mehr als Teil einer sozialen Revolution gedacht wird. Vielmehr werden »Modelle« beschrieben, die es schon in der Vergangenheit gegeben hat, heute gibt und in Zukunft geben wird. Das Deckblatt aus dem Jahr 1986 zeigt zudem, dass es den Autor*innen in dieser Phase weniger um die Menschen geht, als um die physische Einrichtung von deren Lebensumständen: um Stadtplanung, Architektur und Infrastruktur. Als Verbildlichung dieses neuen »way of life« zeigt die Zeitschrift den Grundriss einer Siedlung, die wegen ihrer Symmetrie an die Renaissance erinnert. Diese Phase endet im Jahr 1990. Nachdem die »Stelle-Gemeinschaft« *Communities* kaum regelmäßig veröffentlichen konnte, gibt sie das Magazin an jene Organisation ab, die Arthur Morgan in den 1940er Jahre gegründet hatte, das »Fellowship of intentional communities«.

Rückbesinnung (1990 – 1999): Im Verlauf der späten 1980er Jahre schließen sich einige Veteran*innen der US-Amerikanischen Kommunenbewegung zusammen, um eine Organisation der Vergangenheit wiederzubeleben: das »Fellowship of intentional communities«. Das neubelebte FIC – ehemals ein Netzwerk radikaler Pazifist*innen, Kriegsdienstverweigerern und Quäker – soll eine Brücke zwischen den eher gegenkulturellen Kommunen der langen 1960er und 1970er Jahre und den schon länger bestehenden – häufig religiösen – Gemeinschaften herstellen und die Kommunenbewegung nach außen repräsentieren. Das FIC stattet das Magazin einerseits mit Kapital aus und organisiert andererseits auch die Herausgeberschaft neu. Damit ist eine neue Phase im Produktionsprozess angebrochen. Das gilt auch für die Bewegung selbst, die in den 1990er Jahren wieder Zulauf erhält. Sichtbar wird der damit einhergehende Wandel des Magazins und der Bewegung auch an jenem Titelbild, das exemplarisch für die Epoche steht. Abgebildet ist ein Mann mittleren Alters mit Poloheemd, Brille und kurzem Haar, der einen geodätischen Dom baut. Im Hintergrund sieht man Bäume. Das große Thema der Ausgabe sind »Ecovillages«, ökologisch orientierte intentionale Gemeinschaften. Damit taucht hier eine neue Art an intentionalen Gemeinschaften auf, die sich explizit als Nachhaltigkeitsmodellprojekt versteht. Zudem lockt die Zeitschrift mit einem Artikel: »What if a communitarian were running for president?«. Derartige Gedankenspiele wären in den langen 1960ern und 1970ern unmöglich gewesen, als »das System« noch als korrupt und brutal galt. Der Begriff »communitarian« verweist zudem darauf, dass hier eine Selbstbeschreibung Einzug gehalten hat, die sich vom »communard« unterscheidet. Ich datiere das Ende dieser Epoche auf das Jahr 1999, da die Zeitschrift in diesem Jahr zum ersten Mal in ihrer Geschichte keine finanziellen Verluste machte.²

2 Zwar macht sie im Jahr 2000 wieder leichte Verluste. Dennoch deutet sich hier eine neue Phase an, in der die Zeitschrift als langfristiges Projekt angelegt ist. An der Produktion und am Herausgeber*innenteam ändert sich in den nächsten zehn Jahren sehr wenig.

4.3 Die Geschichte der Bewegung anhand von großen Trends

Die Epocheneinteilung für dieses Buch wurde aufgrund der Veränderung des Produktionsprozesses des Magazins vorgenommen. Auf der Grundlage dieser Einteilung können die gesammelten Daten sortiert werden. Im Folgenden sollen anhand dieser Einteilung die »großen Linien« in der Berichterstattung des Magazins sichtbar gemacht werden. So zeigt sich deutlich, dass die Kommunar*innen ihr Selbstverständnis radikal änderten: aus ihrem Widerstand *gegen* die Mehrheitsgesellschaft wird Engagement *für* dessen fundamentale Transformation.

4.3.1 Eine Bewegung im Wandel

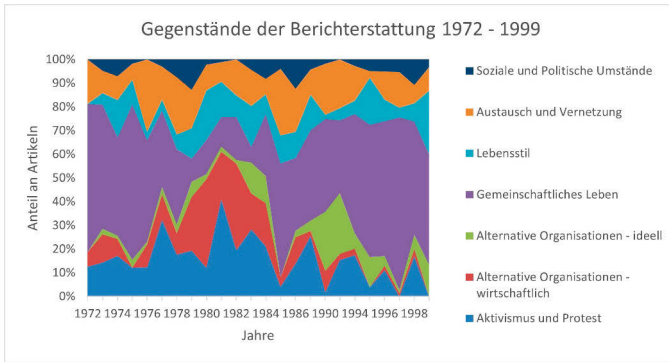
Aufschlussreich für einen ersten kursorischen Überblick über die Geschichte der Bewegung ist die folgende Darstellung (Abbildung 2). In dieser ist abgetragen, um welche Themen es in den Artikeln der Zeitschrift *Communities* ging. Diese werden als relative Häufigkeiten abgetragen, um darzustellen, welchen Stellenwert bestimmte Themen zu einer Zeit hatten. Dabei unterscheide ich Texte, die sich mit Aktivismus und Protest beschäftigen (z.B. einer Demonstration), von jenen, die sich mit alternativen Organisationen befassen (z.B. einer alternativen Schule), und jenen, die Fragen des Lebensstils diskutieren (z.B. einer neuen Ernährungsweise). Ich unterscheide jene Texte, in denen es explizit um gemeinschaftliches Leben geht (z.B. Kommunen), von jenen, die sich mit Austausch und Vernetzung beschäftigen (z.B. dem Magazin), und jenen, welche auf den sozialen Kontext verweisen (z.B. politische Entwicklungen).

Die Graphik zeigt, wie sich der Fokus der Bewegung über die letzten dreißig Jahre verschoben hat. Steht in den frühen 1970er Jahren, die von der Landkommune geprägt waren, das gemeinschaftliche Leben im Vordergrund der Berichterstattung, so sind die späten 1970er und die frühen 1980er Jahre insbesondere von Berichten über alternative Wirtschaftsorganisationen geprägt. Dies ist die Zeit der großen Konsum- und Produktionsgenossenschaften. Auch Aktivismus ist in dieser Zeit ein wichtiges Thema. In den späten 1980er Jahren jedoch rücken die Alternativprojekte wieder aus dem Fokus.

Neben gemeinschaftlichem Leben geht es auch um Fragen des Lebensstils – insbesondere um alternative Formen der Spiritualität. Mit Beginn der 1990er Jahre kehrt das Magazin wieder zurück zu seinem ehemaligen Fokus auf gemeinschaftliches Leben. Neben diesen Fluktuationen fällt auf, dass die Berichterstattung über Aktivismus in den letzten 30 Jahren insgesamt abnimmt.

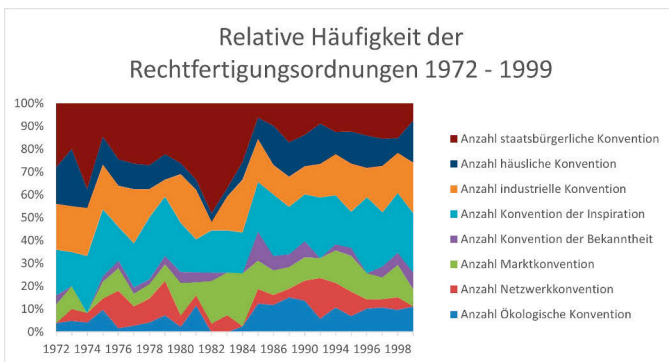
Wie sich der Charakter der Bewegung mit ihrem Schwerpunkt verändert hat, lässt sich an der Art von Evidenz (vgl. Abbildung 3) ablesen, auf welche die Kommunar*innen verwiesen. In der Kodierung unterschied ich Aufsätze, die sich auf wissenschaftliche Daten stützen oder als Bericht verfasst waren, von jenen, die

Abbildung 2



eher auf der Beschreibung persönlicher Erfahrungen und Gefühle verwiesen. Die einen werden hier als »objektiv« bezeichnet, die anderen als »subjektiv«. »Spekulativ« nenne ich die Evidenz von Gedichten und metaphysischen Überlegungen, während als »autoritativ« jene Aufsätze gelten, die auf gar keine Evidenz verweisen: dazu gehören insbesondere zahlreiche Artikel, in denen ein Autor oder eine Autorin erklärt, wie praktische Aufgaben zu lösen sind. Diese Artikel überzeugen insofern, als der Autor oder die Autorin eine glaubhafte Quelle darstellt.

Abbildung 3



So zeigt sich, dass die 1960er und 1970er Jahre geprägt waren von persönlichen Erfahrungen und individuellen Einsichten. Im Gegensatz dazu werden zum Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre »objektive Darstellungen« wichtiger; spekulative Aufsätze erscheinen kaum noch. Mit dem stärkeren Fokus der Bewegun-

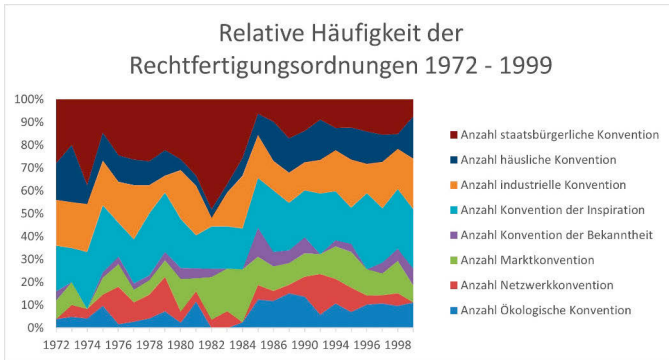
gen auf Genossenschaften ging also auch eine Verwissenschaftlichung der Sprache und der Berichterstattung in *Communities* einher. Zudem sind zu dieser Zeit auch Expert*innenmeinungen nicht selten. Um die Wende der 1990er Jahre ist für kurze Zeit »spekulatives« Wissen von Bedeutung. Zum Ende des Jahrtausends halten sich persönliche und objektive Repräsentationen die Waage. Insgesamt stellt sich die Kommunenbewegung, als eine Bewegung dar, in der abstrakte Spekulationen kaum eine Rolle spielen und in der auch nicht weiter begründete Expert*innenmeinungen wenig Gewicht haben. Die Kommunenbewegung ist eher eine praktische Bewegung: Man stützt sich am liebsten auf messbare Evidenz oder persönliche Erfahrungen.

4.3.2 Von der Gegenbewegung zur Innovationsbewegung

Dieser Wandel spiegelt auch weitergehende Veränderungen in der Bewegung, die immer weniger »politisch« wird. Sichtbar wird dies z.B. daran, auf welche Rechtfertigungsordnung sich die Kommunard*innen bezogen. Grob zusammengefasst, benennen Boltanski und Thévenot (1991) die Wertordnung der Gerechtigkeit (staatsbürgerliche Konvention), des Nutzens (Marktkonvention), der Effektivität (industrielle Konvention), der Authentizität (Konvention der Inspiration), der öffentlichen Zustimmung (Konvention der Bekanntheit), der Tradition (häusliche Konvention), der Nachhaltigkeit (ökologische Konvention) und der Projektevaluation (Netzwerkkonvention). Die folgende Abbildung zeigt (Abbildung 4), dass der Verweis auf die Konvention der »staatsbürgerlichen Ordnung« – also auf Prinzipien der Gleichheit – über die Zeit stark abnimmt. Auch wenn ein leichter Anstieg von den frühen 1970er Jahren bis 1982 zu verzeichnen ist, zeigt die Tendenz doch deutlich nach unten. Der Bedeutungsverlust der staatsbürgerlichen Konvention wird von einem leichten Bedeutungsgewinn der Konvention der Inspiration und der Bekanntheit sowie einem Zugewinn der ökologischen Konvention und der Marktkonvention wettgemacht. Knapp zusammengefasst, wurden also Rentabilität, Sichtbarkeit und Nachhaltigkeit für die Kommunard*innen wichtiger während Fragen der Gleichheit an Bedeutung verloren.

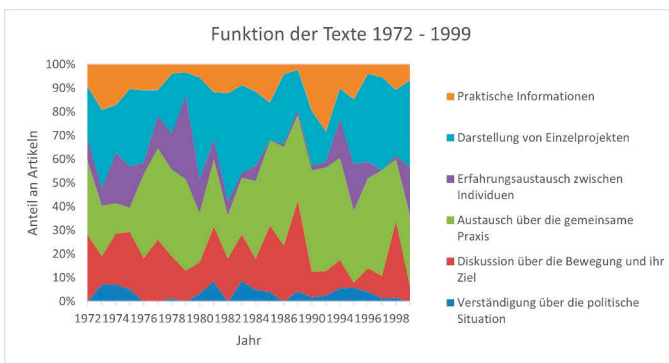
Sichtbar wird derselbe Trend auch in der folgenden Graphik (Abbildung 5). In dieser ist abgetragen, welche Funktion die in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel über die Zeit hinweg erfüllten. Beim Kodieren unterschied ich Texte, die über die Bewegung und ihre Ausrichtung diskutieren (z.B. »wir müssen politischer werden«), von jenen, welche über die politische Situation in den USA oder der Welt diskutieren (z.B. »die Spaltung zwischen Arm und Reich nimmt weltweit zu«), und jenen, in denen sich Kommunard*innen über die gemeinsame Praxis austauschen (z.B. »Konsens hat bei uns nicht funktioniert«). Des Weiteren unterscheidete ich Texte, welche ein bestimmtes Projekt vorstellen (z.B. »unser Projekt heißt x, wirtschaftlich sind wir soundso aufgestellt«), von Texten, in denen sich Individuen über

Abbildung 4



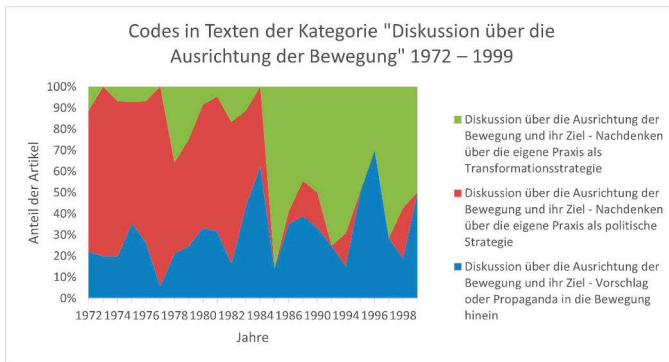
ihre persönlichen Entscheidungen austauschen (z.B. »als ich mich von meinem Mann getrennt habe, tat mir die Kommune gut«), und jenen Texten, die praktische Informationen aufbereiten (z.B. »mit Feuer kochen geht soundso«). Hier zeigt sich, dass »Diskussionen über die Bewegung und ihr Ziel« über die Zeit – trotz kleinerer Schwankungen – insgesamt deutlich abnehmen. Konstant zu nimmt hingegen der »Austausch über die gemeinsame Praxis«. Dies deutet darauf hin, dass sich die Bewegung immer weniger an einem Außen orientierte und dabei immer stärker auf die eigene Praxis achtete.

Abbildung 5



Noch deutlicher zeigt sich dies auch in der folgenden Darstellung (Abbildung 6), in welcher die Kategorie »Diskussion über die Bewegung und ihr Ziel« ausdifferenziert dargestellt wird.

Abbildung 6

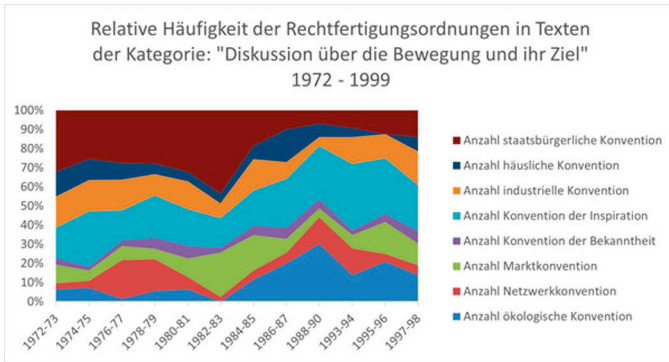


Die Kategorie setzt sich zusammen aus den drei induktiv gewonnenen Codes. »Nachdenken über die eigene Praxis als Transformationsstrategie«, »Nachdenken über die eigene Praxis als politische Strategie« und »Vorschlag oder Propaganda in die Bewegung hinein«. Die Graphik stellt deren Häufigkeit über die analysierten 30 Jahre dar. Diskutierten die Kommunist*innen zu Beginn der 1970er Jahre über ihre Praxis als politisch (im Sinne von: antagonistisch), standen diese Diskussionen am Ende der 1990er Jahre im Zeichen von Transformationsbemühungen, die eigene Praxis wurde eher als »exemplarisch« verstanden.

Dieselbe Veränderung – lediglich aus einer anderen Perspektive – zeigt sich auch in der folgenden Graphik (Abbildung 7). Diese stellt dar, auf welche Normen sich die Kommunist*innen bezogen, wenn sie über die Ausrichtung der Bewegung und ihr Ziel sprachen. Die Graphik zeigt einen klaren Trend. Während die staatsbürgerliche Konvention – in der es um Gleichheit geht – bis in die frühen 1980er Jahre eine wichtige Rolle spielte, ist diese danach beinahe bedeutungslos für Diskussionen über die eigene Veränderungsstrategie. In Debatten über Strategie und Transformation drängten stattdessen jene Argumente nach vorne, die sich auf die ökologische Konvention und die Konvention der Inspiration beriefen. Die Rolle des Marktes und der Öffentlichkeit nehmen ebenso leicht zu.

Auch diese Graphik zeigt also, dass sich die Bewegung in ihrem Nachdenken über die eigene Rolle immer mehr von einer Gegenposition verabschiedete und sich dafür immer mehr als Akteur*in sah, die mit gutem Beispiel vorangehen. Aus den Gegengemeinschaften wurden also immer mehr Beispielgemeinschaften.

Abbildung 7



4.3.3 Der Rückzug

Neben der Veränderung des Charakters der Bewegung, zeigen die dargestellten Daten aber auch eine Konstante, die wesentlich für die Argumentation in diesem Buch ist. So blieb nämlich – wie Abbildung 2 (S. 103) zeigt – der Austausch über »politische und soziale Rahmenbedingungen« über die gesamte Zeitspanne niedrig (4 %). Darin spiegelt sich der *Rückzug* der Kommunard*innen. Diese Zahl ist das Abbild einer Erfahrung, die auch ich als Leser von *Communities* gemacht habe: Aus der Zeitschrift erfährt man nur sehr selten etwas über aktuelle politische oder gesellschaftliche Ereignisse oder Veränderungen – ob nun in den USA oder in der Welt. Um ein Beispiel zu nennen: Es wäre sehr schwierig, aus dem Magazin zu rekonstruieren, wer zwischen 1972 und 1999 Präsident der Vereinigten Staaten war. Man könnte noch nicht einmal herausfinden, ob es sich dabei um einen Demokraten oder einen Republikaner gehandelt hat. Das Ende des Kriegs in Vietnam wird in wenigen Artikeln nebenher erwähnt; dasselbe gilt für den Fall der Mauer und das Ende des kalten Kriegs. Aktuelle Gesetzesvorlagen oder Tagespolitik spielen fast gar keine Rolle. Die Zahlen zeigen, dass sich die Kommunard*innen kaum *gemeinsam als Kommunard*innen* darüber austauschten, wie politische oder gesellschaftliche Verschiebungen zu verstehen waren. Für die *Bewegung* – das mag für viele Einzelpersonen anders gewesen sein – waren politische Veränderungen kein Thema.

Einen weiteren Beleg für diese Diagnose liefert Abbildung 5, die oben zu sehen war und in der dargestellt wird, welche Funktion die in *Communities* erschienen Texten hatten. Auch hier zeigt sich, dass nur ein sehr geringer Anteil der Artikel (3 %) die äußeren Umstände diskutiert. Die Bedeutung dieses geringen Anteils lässt sich besser einschätzen, wenn man gleichzeitig in Betracht zieht, dass ein Fünftel

aller Artikel über die Bewegung und ihr Ziel diskutierte und fast ein Drittel dem »Austausch über die gemeinsame Praxis« diente. Es wäre also Unsinn, zu behaupten, die Kommunard*innen seien an (politischem) Wandel uninteressiert oder rein praktisch orientiert gewesen. Vielmehr zeigt sich hier, dass der Fokus der Kommunard*innen seit den 1970er Jahren sehr stark auf ihrer eigenen Praxis lag, womit eine Veränderung der sozialen und politischen Umstände angestrebt wurde. Das zeigt, dass das Selbstverständnis der Kommunard*innen als Akteur*innen, ihre Praxis und ihre Strategiediskussionen als Bewegung eher unabhängig von den politischen und sozialen Umständen funktionierten. Es war – überspitzt gesagt – für die Strategiediskussion der Kommunard*innen nicht so wichtig, wer gerade Präsident der USA war. Insofern ist es angemessen, ihre Praxis als Rückzug zu verstehen.

4.4 Ein erstes Fazit

Die Geschichte der Kommunenbewegung in den USA ist die Geschichte der Veränderung einer Rückzugsbewegung mit christlichen, pazifistischen und sozialrevolutionären Wurzeln. Es handelt sich um eine Rückzugsbewegung insofern die Bewegungsakteur*innen selten *als Bewegung* über die politischen und ökonomischen Verhältnisse diskutierten. Damit ist nichts über die Einzelpersonen in der Bewegung gesagt, aber etwas über den Charakter des Zusammenhangs.

Insgesamt zeigt dieser erste kursorische Überblick – neben Veränderungen in der Praxis der Bewegung – einen langfristigen Trend: Die Akteur*innen diskutierten immer weniger über eine antagonistische, politische Strategie und immer mehr über die Vorstellung, dass sie selbst mit gutem Beispiel vorangingen. Dieser Trend fällt zusammen mit einem Bedeutungsverlust der Rechtfertigungskonvention der Gleichheit und dem Bedeutungsgewinn der Rechtfertigungskonvention der Inspiration und der Nachhaltigkeit. Hiermit ist also bereits jener Trend dargestellt, mit dessen Rekonstruktion sich diese Arbeit beschäftigt: die Bewegung wandelte sich von einer Gegenbewegung zu einer Innovationsbewegung. Die folgenden Kapitel sollen diesen Veränderungsprozess detailliert rekonstruieren und damit verständlich machen.